

Liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde,
liebe Gäste, liebe Leute,

heute, am 1. September, haben wir uns versammelt, um gemeinsam den Antikriegstag zu begehen – einen Tag des Gedenkens, der Mahnung und der Hoffnung. Vor genau 86 Jahren, am 1. September 1939, begann mit dem Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg, der unermessliches Leid, Zerstörung und Tod über die Welt brachte. Seither ist dieser Tag ein eindringliches Symbol für die Notwendigkeit, Krieg zu verhindern und den Frieden zu bewahren.

Wir erinnern uns an die Opfer von Gewalt, an die Zivilbevölkerung, an die entwurzelten Kinder, an alle, die verfolgt, verletzt, getötet wurden. Wir gedenken der Millionen, die in den Wirren der Kriege ihr Zuhause, ihre Familien und ihre Hoffnung verloren haben. Doch Gedenken allein genügt nicht – wir müssen verstehen, handeln, Verantwortung übernehmen.

Der 1. September 1939 ist in Norddeutschland ein herrlicher Spätsommertag mit Temperaturen um die 27 Grad und einem lauen Wind aus nordwestlichen Richtungen. Wer es sich leisten kann, fährt übers Wochenende an die Küste oder besucht die Parks und Schwimmbäder der Städte. Selbstverständlich gilt dies nur für diejenigen Einwohner, die laut der Nürnberger Rassegesetze der Nazis "arischer Abstammung" sind: Juden wurde der Besuch von Bädern und Kurorten bereits 1937 verboten.

Im Seebad Swinemünde auf Usedom brüstet man sich damit, bereits in den 20er-Jahren Hakenkreuzfahnen

gehisst und den Ort nach und nach "judenrein" gemacht zu haben. Aus dem dortigen Hafen läuft am 24. August 1939 das deutsche Kriegs- und Schulschiff "Schleswig-Holstein" aus - offiziell, um der freien Stadt Danzig einen "Freundschaftsbesuch" abzustatten. Inoffiziell nimmt das Schiff in der Nacht vom 24. auf den 25. August auf hoher See 225 ostpreußische Marineinfanteristen an Bord. Kapitän Gustav Kleikamp war bereits am 16. August zum Oberkommando der Marine nach Berlin gerufen und dort in die Angriffspläne gegen Polen eingeweiht worden.

Am Vormittag des 25. August 1939 erreicht die "Schleswig-Holstein" den Danziger Hafen. Kein Besatzungsmitglied durfte an Land und um 4.45 Uhr am 1. September 1939 beginnt der Angriff auf die Westerplatte, eine Halbinsel vor Danzig, auf der die polnische Armee ein befestigtes Munitionslager mit etwa 218 Mann Besatzung unterhält. Die Schüsse der "Schleswig-Holstein" gelten bis heute als Beginn des Zweiten Weltkriegs.

In Deutschland wird die Bevölkerung über den Rundfunk dazu aufgefordert, sich für eine Ansprache des Führers vor den Radioempfängern einzufinden. Gegen zehn Uhr morgens lässt Adolf Hitler sich in Berlin zum Reichstag fahren. Dann spricht er die mittlerweile berühmt-berüchtigten Sätze, die eine völlige Umkehrung der realen Geschehnisse bedeuten und die Deutschen glauben machen sollen, man führe einen gerechten Verteidigungskrieg: "Ich will nicht den Kampf gegen Frauen und Kinder führen. Ich habe meiner Luftwaffe den Auftrag gegeben, sich auf militärische Objekte bei

ihren Angriffen zu beschränken. Wenn aber der Gegner daraus einen Freibrief ablesen zu können glaubt, seinerseits mit umgekehrten Methoden kämpfen zu können, dann wird er eine Antwort erhalten, dass ihm Hören und Sehen vergeht! Polen hat heute Nacht zum ersten Mal auf unserem eigenen Territorium auch mit bereits regulären Soldaten geschossen. Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen!"

Und damals, wie heute: Das erste Opfer im Krieg ist die Wahrheit.

Wenn irgendwo auf der Welt Krieg ist, wird in den Medien darüber berichtet. Wir bekommen Bilder und Stimmen von „vor Ort“, Gedrucktes bringt Hintergründe, Analysen. Wir fühlen uns informiert, zuweilen sind wir schockiert – die Journalisten erstatten Bericht, wie es ihr Auftrag ist.

Medien und Presse spielen im Krieg eine zentrale, oft ambivalente Rolle. Sie sind Berichterstatterinnen, Beobachterinnen und bisweilen auch Akteurinnen. Durch ihre Berichte formen sie das Bild des Krieges in den Köpfen der Menschen: Sie können informieren, aufklären – oder manipulieren und instrumentalisieren.

In den Händen der Mächtigen können Medien zum Werkzeug der Propaganda werden. Sie können Feindbilder schüren, Hass säen, den Krieg rechtfertigen oder verharmlosen. Pressefreiheit ist in Kriegszeiten oft das erste Opfer – kritische Stimmen werden unterdrückt, Journalist*innen verfolgt, Zeitungen und Sender zensiert oder gleichgeschaltet. Der Krieg beginnt nicht erst an

den Fronten, sondern in den Schlagzeilen, Bildern und Narrativen.

Doch Medien haben auch die Kraft, aufzuklären und Missstände zu enthüllen. Durch mutige Berichte von Kriegsreporter*innen, durch investigativen Journalismus, durch die Veröffentlichung von Augenzeugenberichten und Bildern wird die Wahrheit ans Licht gebracht.

Skandale, Gräueltaten, Menschenrechtsverletzungen können so dokumentiert und öffentlich gemacht werden.

Die digitale Revolution hat die Rolle der Medien nochmals verändert. Heute sind es nicht nur Zeitungen und Funk, die Nachrichten verbreiten – soziale Medien, Blogs und unabhängige Informationskanäle ermöglichen es vielen Menschen, Informationen zu teilen. Doch mit dieser Demokratisierung geht auch die Gefahr der Desinformation einher: Fake News, Verschwörungstheorien und gezielte Beeinflussung sind allgegenwärtig. Umso wichtiger ist es, dass Medien ihre Verantwortung ernst nehmen, unabhängig und gewissenhaft berichten und zum friedlichen Diskurs beitragen.

Wir alle – Produzent*innen wie Konsument*innen von Nachrichten – tragen Verantwortung: für die Quellen, denen wir vertrauen; für die Bilder, die wir weitergeben; für die Geschichten, denen wir Glauben schenken. Nur durch kritisches Denken, Medienkompetenz und die Förderung unabhängiger Presse kann verhindert werden, dass Medien zu Brandstiftern werden, statt Brücken zu bauen.

Was die Rolle der Medien im Krieg gut beschreibt, ist ein Zitat von George Orwell aus dem spanischen Bürgerkrieg:

„Schon früh im Leben habe ich begriffen, dass kein Ereignis in der Zeitung korrekt wiedergegeben wird, aber in Spanien habe ich zum ersten Mal Zeitungsberichte gesehen, die überhaupt keinen Bezug zu den Fakten hatten, noch nicht einmal den Bezug, der in einer gewöhnlichen Lüge enthalten ist. Ich habe gesehen, wie über große Schlachten berichtet wurde, die niemals stattgefunden haben, und wie geschwiegen wurde, wo es Hunderte von Toten gab. Ich habe gesehen, wie Truppen, die tapfer gekämpft haben, als Feiglinge und Verräter denunziert wurden, und andere, die keinen abgefeuerten Schuss gesehen haben, als Helden imaginärer Siege gefeiert wurden; und ich habe Zeitungen in London gesehen, die diese Lügen verbreitet haben, und eifrige Intellektuelle, die einen emotionalen Überbau zu Ereignissen schufen, die nie stattgefunden haben. Alles in allem – ich habe gesehen, wie Geschichte geschrieben wurde, nicht, wie sie sich ereignet hatte, sondern, wie sie sich gemäß den unterschiedlichen Parteilinien hätte ereignen sollen.“

Aber wir gedenken heute nicht der Wahrheit als Opfer, sondern über 70 Millionen Kriegstoten im 2. Weltkrieg, 17,2 % der Polnischen Bevölkerung starben, 14,2% der Sowjetischen und 10,6 % in Jugoslawien. Die mit Abstand größte Opfergruppe waren Juden mit ca. 6 Millionen.

Und so erschütternd die Zahlen sind, denn hinter jeder Zahl verbirgt sich ein Mensch, ein Schicksal.

Wir wollen allen Opfern gedenken, damit ihr Tod uns eine Mahnung ist. Auch den schweigenden Opfern.

„Meine Großtante wurde nicht als Stumme geboren. Zu Beginn der zweiten Besetzung Estlands durch die Sowjetunion wurde sie von zu Hause abgeholt zu Verhören, die die ganze Nacht andauerten, und danach hat sie aufgehört zu sprechen. Als sie am Morgen nach Hause zurückkehrte, wirkte sie äußerlich unversehrt, aber sie sagte nie mehr etwas anderes als: „Ja, ära.“ Was auch immer man sie fragte, die Antwort war immer dieselbe: „Ja, hör auf.“ Sie heiratet nicht, bekam keine Kinder, traf sich mit niemandem. Sie verbrachte den Rest ihres Lebens zusammen mit ihrer alternden Mutter. Obwohl die Erwachsenen nicht präzisierten, was bei den Verhören geschehen war, haben alle es verstanden. Auch ich verstand es.“

So geschrieben von Sofi Oksanen in ihrem Buch: Putins Krieg gegen die Frauen.

Neben all den Diskussionen über Strategie, Waffen und Politik wird oft übersehen, wie entscheidend Frauen in Kriegen betroffen sind und welche Rolle sie einnehmen. Frauen sind Leidtragende, Überlebende, Widerstandskämpfer*innen, Friedensstifter*innen und Geschichtenerzähler*innen.

In nahezu jedem Konflikt waren und sind Frauen die ersten, die unter den Folgen von Gewalt, Vertreibung

und Not leiden. Sie werden zu Flüchtenden, zu Ernährerinnen ihrer Familien, zu Schutzsuchenden in einer feindseligen Welt. Oft sind sie Ziel von sexualisierter Gewalt, werden Opfer systematischer Unterdrückung und Instrumentalisierung. Dennoch werden ihre Stimmen in den großen Erzählungen des Krieges viel zu oft überhört.

Doch Frauen sind weit mehr als passive Opfer. Sie sind Akteurinnen des Wandels. Weltweit engagieren sie sich in der humanitären Hilfe, organisieren Proteste, fordern Gerechtigkeit, gründen Friedensinitiativen und setzen sich für die Rechte der Schwachen ein. Viele der wichtigsten Friedensbewegungen wurden und werden von Frauen getragen. Sie fordern nicht nur ein Ende der Gewalt, sondern auch eine Zukunft, in der Gleichberechtigung und Würde zentrale Werte sind.

Die Vereinten Nationen haben mit der Resolution 1325 die Bedeutung von Frauen in Friedensprozessen und bei Konfliktlösungen anerkannt. Diese Resolution ist ein Meilenstein, doch noch immer werden Frauen viel zu selten an Verhandlungen beteiligt oder in Entscheidungspositionen berufen. Frieden braucht Gerechtigkeit, und Gerechtigkeit braucht gleiche Beteiligung.

Die Geschichten der Frauen sind Geschichten von Mut, Überlebenskraft und Hoffnung. Sie verdienen es, erzählt und gehört zu werden. Sie erinnern uns daran, dass Frieden weit mehr ist als die Abwesenheit von Krieg: Er ist das Versprechen einer besseren, gerechteren Zukunft.

Anstatt in Kriegen Milliarden zu verpulvern, zu verballern, wäre es so wichtig soziale Gerechtigkeit zu schaffen. Denn nur so ist Frieden auf der Welt möglich.

Die Frage der sozialen Gerechtigkeit ist zentral: Wenn man sie nicht löst, im globalen Maßstab, gibt es weltweit immer mehr Kapitalismus-Verlierer, auch in den westlichen Staaten, die nicht mehr aufgefangen werden können. Jeder Cent, der in Rüstung gesteckt wird fehlt für Investitionen in Bildung, Hochschulen, Schulen und Kitas, für den sozialen Wohnungsbau, für kommunale Infrastruktur, für eine gerechte und ökologische Gestaltung der Verkehrs- und Energiewende, für eine bessere Alterssicherung und mehr soziale Sicherheit. In Deutschland und in jedem anderen Land.

Wir brauchen und wollen nicht eine Welt mit noch mehr Waffen. Wir müssen lernen, wie wichtig es ist Konflikte zu lösen.

Daher ist der Antikriegstag ist nicht nur ein Tag des Gedenkens, sondern ein Tag der Verpflichtung. Er erinnert uns daran, dass Frieden keine Selbstverständlichkeit ist, sondern immer wieder neu erarbeitet, bewahrt und gestaltet werden muss. Er mahnt uns, wachsam zu sein gegenüber den Anfängen, gegen Nationalismus, Hass und Ausgrenzung.

Die Verantwortung für den Frieden liegt bei uns allen. Bei Politiker*innen, bei Journalist*innen und Medienschaffenden, bei Lehrer*innen, bei Künstler*innen und Wissenschaftler*innen, bei allen Menschen, die sich für eine gerechte Welt einsetzen.

Wir sind aufgerufen, uns einzumischen, Position zu beziehen und den Aufrufen zu Gewalt und Intoleranz zu widersprechen. Wir müssen den Opfern eine Stimme geben, die Wahrheit suchen und verteidigen, solidarisch handeln und Brücken bauen – zwischen Menschen, Kulturen und Nationen.

Lassen Sie uns diesen Tag nutzen, um gemeinsam zu erinnern, zu mahnen und zu handeln. Lasst uns die Macht der Worte und Bilder für das Gute einsetzen, für Aufklärung, Empathie und Versöhnung. Lasst uns die Stimmen der Frauen hörbar machen und die Medien in die Pflicht nehmen, wahrhaftig und verantwortungsvoll zu berichten.

Frieden beginnt im Kopf und im Herzen eines jeden Menschen. Mögen wir gemeinsam daran bauen, dass nie wieder von deutschem Boden Krieg ausgeht – und dass wir überall auf der Welt für eine Zukunft in Würde, Gerechtigkeit und Frieden eintreten.

In diesem Sinne:

Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus!